Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 37

Artikel: Von Sinowjew bis Spitteler
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-614320

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel – im Zusammenhang mit Büchern:

Von Sinowjew bis Spitteler

Wer kennt nicht die labyrinthisch verschlungenen Wege, die Gedanken vor dem Einschlafen gehen können – wenn ein Gedanke eine Abschweifung assoziiert und dies zu weiteren Gedankenverknüpfungen führt, bis man plötzlich innehält und sich fragt, welche *initiale* Ueberlegung auf welchen Umwegen eigentlich zum merkwürdigen Ende der Gedankenkette geführt habe!

Das kann einem auch bei der Lektüre passieren.

Garaus in Permanenz

Da las ich im vergangenen August, auf einem Höhepunkt der Moskauer Aktionen gegen Dissidente, in einer Wochenzeitung ein Interview mit dem in den Westen immigrierten sowjetischen Dissidenten Alexander Sinowjew. Er erklärte:

«Ich habe den Eindruck gewonnen, dass die sowjetische Führungsspitze entschieden hat, jede Erscheinung von Dissidententum zu zerstören. Jedes Mittel zur Durchsetzung dieses Zieles ist ihr recht. Für mich ist jeder Zweifel ausgeschlossen, dass diese Einstellung, jedem von der offiziellen Linie abweichenden Denken den Garaus zu machen, im Leben hart und unerbittlich durchgesetzt wird – in Permanenz. Es handelt sich also keineswegs um eine zeitlich begrenzte Kampagne. Bei dieser Säuberung jeden inneren Widerstands wird der Parteiführung Erfolg beschieden sein, denn im Lande fehlen die Kräfte, dieser Politik fühlbaren Widerstand entgegenzusetzen ...»

Das brachte meine Gedanken auf Roman Brodmann. In seiner Schrift *«Der Un-Schweizer»* (Was machen Eidgenossen mit einem Dissidenten? Vom «Fall Ziegler» zum «Fall Schweiz». – Verlag Luchterhand) unterläuft ihm die Bemerkung «... es gibt nicht nur Zieglers und Sacharows ...» Er hält also einen sowjetischen Systemkritiker (und mithin das, was wir unter einem «wirklichen Dissidenten» verstehen) selbstverständlich für *vergleichbar* mit Nationalrat Ziegler, von dem aber Brodmann selber nicht umhin kann, zu schreiben:

«Jean Ziegler hat es nicht nötig, publizistisch gerettet zu werden. Er ist inzwischen ordentlicher Professor, seine berufliche und seine politische Existenz sind gesichert ...»

Der Vergleich mag insofern statthaft sein, als sich sowohl z. B. Ziegler als z. B. auch Sacharow kritisch über das Establishment ihrer Länder äusserten. Der Vergleich hinkt aber doch bedenklich dann, wenn man das unterschiedliche Verhalten der beiden Establishments auch miteinbezieht. Man hört doch – um es milde auszudrücken – recht selten von *sowjetischen Dissidenten,* dass sie es *nicht* nötig hätten, publizistisch gerettet zu werden, dass sie zu Amt und Würden gekommen seien und dass ihre berufliche und politische Existenz gesichert sei. Und wenn man sich daran erinnert, auf welche Weise russische Bürgerrechtler zu Un-Personen wurden, mutet es schon fast blasphemisch an, wenn Brodmann den Begriff «Un-Schweizer» prägt.

Wer war es doch bloss – so gehen meine Gedanken weiter –, der geschrieben hat, im demokratischen Westen erfordere Kritik am Bestehenden *höchstens* Zivilcourage, im kommunistischen Staat aber *mindestens* Todesverachtung? Stand das etwa in *«Ist Freiheit Luxus?»* von Ulrich Kägi (Walter Verlag) in den Ausführungen von Jeanne Hersch. Oder war es an der Solothurner Schriftstellertagung von 1976 gewesen, als sich die Philosophie-Professorin und Sozialdemokratin in solcher Weise geäussert hatte? Das liess sich nachprüfen im neu erschienenen Buch (Suhrkamp Verlag, Zürich) *«Literatur aus der Schweiz»,* und ich sah, dass ich mich irrte. Aus dem Rapport über die Tagung geht hervor, dass Jeanne Hersch nicht die unterschiedlichen Folgen der Systemkritik, sondern

eine gewisse Kritik hierzulande

erwähnt hatte: «Nun ist es unter den ‹Literaten›, d. h. unter den öffentlich Schreibenden und Sprechenden, zu einer eintönigen, einstimmigen Mode geworden, unsere Zeit, unsere Kultur und Zivilisation, unsere Wissenschaft und Technik und unsere Demokratie als das Schlimmste zu denunzieren, was es überhaupt je unter der Sonne gegeben hat. (...) Man hält es für einen Verrat am Geist, wenn man etwas anderes bespricht als die ekelhafte Konsumgesellschaft, die schreckliche soziale Ungerechtigkeit, die Zerstörung der Natur und die Drohung der Atombombe. Manchmal auch die Einsamkeit. Wenn man diese Themen bis zum Ekel wiederholt, ist man ein kritischer Geist und ein Nonkonformist. So sieht der zeitgenössische, monotone, dogmatische, langweilige Konformismus aus. (...) Warum ist man aber nicht sensibel genug, um zu spüren, in welchem fast unglaublichen Masse die Mühe der Mehrheit der Menschen im alltäglichen Leben kleiner und die Möglichkeiten der freien Lebensgestaltung reicher geworden sind. (...) Sicher ist noch vieles in der Gesellschaft zu verbessern und zu ändern, und jede neue menschliche Möglichkeit bringt neue Probleme mit sich, die noch gelöst werden müssen. Aber es ist sehr viel in den letzten Jahrzehnten erreicht worden. Wir leben längst nicht mehr in einem Kapitalismus, wie Marx ihn gekannt hat.»

Dem vermag ich beizupflichten, sofern die Betonung darauf liegt, dass solche Kritik *Mode* geworden sei, wenn solche Kritik also nur getrieben wird, weil es dem Kritiker damit um den Nachweis geht, dass auch er «zeitgemäss» sei.

Dem gegenüber steht aber auch die Neigung, das zu kritisieren, was man schätzt und liebt, weil man das Kritisierte besser haben möchte – eben gerade *weil* man es liebt. (Ohne derart motivierte Kritik hätte es im Westen selbstreinigende Prozesse wie z. B. in Sachen Watergate nicht geben können!)

Hugo Loetscher war es, der Frau Hersch Antwort gab:

«Wozu eine so kritische Haltung gegenüber der Schweiz? Darob vergesse man unsere sozialen Errungenschaften? Oh, keineswegs. (...) Ohne Zweifel gibt es die sozialen Errungenschaften. Und ich selber habe nicht viel übrig für jene bürgerliche Jugend, welche den Arbeitern vorhält, sie kümmerten sich in erster Linie um soziale Sekurität. Diese ist eine Errungenschaft. Das steht doch gar nicht zur Debatte. Sondern etwas anderes: nämlich dass unser sozialer Wohlstand unter Umständen dadurch erkauft worden ist, dass andere Völker ausgenutzt und ausgebeutet werden. (...) Von da aus erscheinen die

«Das besagt gar nichts! Das ist nur eine seiner kleinen Marotten!»

sozialen Errungenschaften in einem andern Licht.»

Sind wir ein Sonderfall?

Der Dialog Hersch/Loetscher ging damals eigentlich um anderes. Nämlich darum, inwieweit Vergleiche zwischen der Schweiz und dem Ausland überhaupt möglich seien angesichts des *Sonderfalles,* den die Schweiz darstelle. Frau Hersch meinte:

«Noch etwas verdient in der Schweiz betont zu werden, etwas, woran man vielleicht nicht genügend denkt. Es scheint mir eine wichtige Vorbedingung für das harmonische Zusammenleben der verschiedenen Gemeinschaften zu sein, dass die sprachlichen, politischen, konfessionellen und ökonomischen Grenzen *nicht* zusammenfallen. Es ist eine glückliche Gegebenheit, dass in der Schweiz die Sprachgrenzen meistens nicht mit den Kantonsgrenzen, und die beiden nicht mit den Konfessionsgrenzen übereinstimmen. Sie fallen auch nicht zusammen mit denen der industrialisierten und ländlichen Gegenden, auch nicht mit denen, welche die reicheren Teile des Landes von den ärmeren trennen. Im Gegenteil: alle diese Grenzen verlaufen durcheinander . . .»

Doch Loetscher entgegnete, zwar nonkonformistisch, aber deshalb nicht unrichtig: «. . . Ist das so einmalig als Fall Schweiz? Verhält es sich mit andern Ländern nicht auch so? Was heisst schon natürliche Grenzen in der Geschichte? Kein einziges Nachbarland weist irgendwie durchgehende natürliche Grenzen auf. Und was die Vielsprachigkeit betrifft, gibt es Länder, die genauso eine volonté brauchen, um ihre Nationalität zu bestimmen. Und es gibt Länder, die angesichts ihres ethnischen Nebeneinander in ganz anderer Weise gezwungen sind, sich als einen Akt der volonté zu verstehen. Keine Nation ist ‹natürlich› gewachsen, jede muss sich als einen Akt der volonté verstehen und definieren. Aber es ist bezeichnend; da wir das als Schweizer auch gemacht haben, tun wir so, als ob dies nur uns eingefallen wäre.»

HANSPETER WYSS

Anstösse durch Fussnoten

Besagter Dialog fand statt im Rahmen einer Diskussion um die Frage, wie sich der Schriftsteller (gemeint war vor allem der kritisierende Publizist) zu dem stelle, was man «Heimat» nennt. Und da zeigt sich im letztgenannten Buch – in schlichten Fussnoten – wie gross doch die Zahl namhafter Publizisten ist, die ‹gute Schweizer› sind und sich dennoch der Schweiz gegenüber nonkonformistisch *kritisch* äussern – gelegentlich sogar in offiziellem Auftrag. Fussnoten allein nur schon von drei Buchseiten u. a. mit Hinweisen auf «Gespräch zum 1. August mit Friedrich Dürrenmatt» (Zu *«CH, ein Lesebuch»,* Hrg. Schweizerischer Bundesrat); Karl Schmid: «Schweizerisches Selbstverständnis heute» (in *«Standortmeldungen»,* Artemis Verlag); Peter Bichsel: *«Des Schweizers Schweiz»* (Verlag Die Arche); Paul Nizon: *«Diskurs in der Enge»* (Kandelaber Verlag); Max Imboden: *«Helvetisches Malaise»* (EVZ Verlag); Herbert Lüthi: *«Die Schweiz als Antithese»* (Verlag Die Arche); Hans Tschäni: *«Die Diktatur des Patriotismus»* (Pharos Verlag); Edgar Bonjour: *«Geschichte der Schweizerischen Neutralität»* (Verlag Helbing & Lichtenhahn); Carl Ludwig: *«Die Flüchtlingspolitik der Schweiz in den Jahren 1933 bis 1955»* (Bericht an den Bundesrat zuhanden der eidgenössischen Räte); und – so wäre anzufügen – diese Aufzählung könnte weiter zurückgeführt werden bis zu Carl Spittelers *«Schweizer Standpunkt»* aus dem Jahre 1914.

✳

Und derweil meine Gedanken nun um Carl Spitteler kreisen, um einen Literatur-Nobelpreisträger und guten Schweizer, fällt es mir schwer, meine Gedankenkette zum Ausgangspunkt zurückzuverfolgen.

Es sind immer die Fussnoten auch der eigenen Gedanken, die einen zu Gedankensprüngen veranlassen. Zwar hingen Sinowjew und Sacharow an meinem gleichen Gedankenfaden wie Brodmann und Ziegler und Prof. Bonjour oder Spitteler – für vergleichbar als das, was wir heute unter «wirklichen Dissidenten» verstehen, halte ich sie dennoch nicht, denn – die Gedankenmühle beginnt sich weiterzudrehen – da der Unterschied zwischen Zivilcourage und Todesverachtung zu gross ist, und so weiter . . .